

18883.

Einige Bemerkungen

zu der

vor einiger Zeit in Dorpat erschienenen Schrift:

Ueber

Verbesserung livländischer Bauerwohnungen.

Dorpat, 1814.

Gedruckt bei Johann Christian Schönmann,
Buchdrucker der kof. gemeinn. u. ökon. Societät.



Ist zu drucken erlaubt worden.

Dorpat, den 26. Septbr. 1814.

Professor J. W. Krause, Censor.

220948

Was der Herr Verfasser der genannten Schrift über die Mängel einer livländischen Bauerhütte, wie er eine beschreibt, und über den bedauernswürdigen Zustand der Bewohner derselben sagt, beweist seine menschenfreundliche Gesinnung und die lobenswerthe Absicht, das Gute und Nützliche auf jede Weise zu befördern. Das aufrichtigste Mitleid mit dem menschlichen Elende, und der lebhafteste Eifer zur Beförderung des Gemeinwohls, sprechen sich in dieser kleinen Schrift überall so unverkennbar aus, daß über die Denkungsart des achtungswürdigen Herrn Verfassers kein Zweifel statt finden kann. Auch sind die Nachtheile mancher der gerügten Mängel nicht zu leugnen. Es ist ganz gewiß, daß die dunklen Rauchstuben, die in einigen Gegenden des Landes dem Gesinde noch immer zum beständigen Aufenthalte dienen, der höhern Ausbildung jeder Art von Industrie unter dem Landvolke im Wege stehen. Die Bewohner solcher Häuser, die, beständig umgeben von den Spuren der ihnen zur Gewohnheit gewordenen Unsauberkeit, keinen Antrieß fühlen, eine reinlichere und

ordentlichere Lebensweise anzufangen, werden, wie der Hr. Verf. ganz richtig sagt, sich nur langsam zu einem höhern Grade von sittlicher Vollkommenheit erheben, so lange sie diese Lebensweise beibehalten. — In den fast beständig dunklen Rauchstuben wird es ihnen unstreitig, selbst bei dem besten Willen, nur immer mit Mühe gelingen, ihre Fähigkeiten und Anlagen weiter auszubilden, und sie erheben sich nicht leicht über den Grad von Kunstfertigkeit, der dazu gehört, ihre Acker- und einfachen Hausgeräthe zu verfertigen. Jede feinere Arbeit, die einen höhern Grad von Geschicklichkeit erfordert, können sie unter solchen Umgebungen nur mit großer Schwierigkeit unternehmen, und eine Vervollkommenung der unter ihnen gebräuchlichen Gewerbe ist nicht zu erwarten, so lange dieser Zustand fort dauert. Daß daher eine Verbesserung der livländischen Bauerwohnungen, wenn sie nur durch die rechten und zweckdienlichen Mittel zu Stande gebracht würde, sehr zu wünschen wäre, ist keinem Zweifel unterworfen. Nur ist es nothwendig, in Rücksicht der Mittel, die zu diesem Zwecke führen sollen, vorsichtig zu seyn, und nur solche zu wählen, von deren Anwendung ein glücklicher Erfolg zu erwarten ist. Eine jede Neuerung, wenn sie den Namen einer wahren Verbesserung verdienen soll, muß unter den bestehenden Umständen ohne zu große Schwierigkeiten ausführbar seyn, und die guten Folgen der vorgeschlagenen Abänderungen müssen

sich mit der größten Wahrscheinlichkeit voraussehen lassen. Ob dies mit den Verbesserungsvorschlägen des Herrn Verfassers der erwähnten Schrift der Fall ist, wird sich aus einer Zergliederung seiner Vorschläge und Behauptungen am sichersten ergeben, und zu diesem Zweck wird es nöthig seyn, die Schrift ihrem Inhalte nach genau durchzugehen. —

Der Hr. Verf. wählte zu einem Beispiele, um die dringende Nothwendigkeit einer baldigen Verbesserung des Zustandes der livländischen Bauerwohnungen zu beweisen, eine Hütte, wie man sie in den mehresten Gegenden des Landes jetzt nur noch selten antrifft. Das, was er als ein Urbild eines livländischen Bauerhauses aufstellt, ist in allen Gegenden, wo nur etwas Wohlhabenheit und Ordnungsliebe unter den Bauern herrschen, eine Seltenheit, die man eher als eine Ausnahme von der Regel betrachten kann. So z. B. würde man in Lettland und in vielen Distrikten von Ehstland solche höchst elende Hütten, wie sie der Hr. Verf. als die Ursache der Verworfenheit ihrer Bewohner schildert, in den mehresten Gegenden vergeblich suchen, und die Beschreibung des sittlichen Zustandes der livländischen Bauern trifft den größten Theil der Bewohner dieses Landes wirklich nicht. Die mehresten Bauerhäuser sind nicht nur viel besser, als sie der Hr. Verf. beschreibt, sondern sie werden auch von viel glücklicheren, fähiger

ren und auch sittlich besseren und thätigeren Menschen bewohnt, als es in dem Buche heißt. Auf einzelne, jedoch gewiß nur sehr wenige Distrikte des Landes mag die Schilderung des Elendes und der Verworfenheit der Bauern vielleicht passen; in den bei weitem mehresten Gegenden hingegen findet man die Originale zu dem traurigen Gemälde, das der Hr. Verf. ganz im Allgemeinen von dem Zustande der livländischen Bauern entwirft, keinesweges, und die Schilderung paßt also nicht auf ganz Livland. Alle Schlüsse, die auf einzelne Beobachtungen gegründet sind, können auch nur für diese einzelnen Fälle gelten; wollte man sie aber auf andere ganz unähnliche Fälle anwenden, so müßten dadurch natürlicherweise unvermeidliche Irrungen und Mißverständnisse entstehen.

Der Hr. Verf. stellt gleich am Eingange seiner Schrift den Grundsatz auf: daß eine bessere Einrichtung der Bauerwohnungen bei den Bewohnern derselben eine Vervollkommenung ihres sittlichen Zustandes zur Folge haben werde, und glaubt, die Verbesserung müsse an den Häusern ihren Anfang nehmen, wenn das Volk sich bald auf eine höhere Stufe der Kultur erheben soll! —

Dieser Behauptung aber widerspricht die Erfahrung geradezu! — Dies ist, wie jeder aufmerksame

Beobachter des livländischen Bauern weiß, nicht der Weg, den die allmählig unter diesem Volke fortschreitende Kultur freiwillig wählt. Von der Verbesserung oder gänzlichen Umformung der bisherigen Bauerwohnungen darf man keine bedeutende Wirkung für die Vervollkommenung des sittlichen Zustandes der Bewohner erwarten; denn es ist bekannt, daß nur da, wo wegen günstiger ökonomischer Verhältnisse die Bauern wohlhabender sind, oder wo sie Wälder in der Nähe haben, aus welchen sie sich mit dem nöthigen Bauholze leicht versorgen können, die Verbesserung der Wohnungen allmählig, ohne alle Einmischung von Seiten der Gutsherren, von selbst erfolgte, da hingegen in anderen Gegenden alle Veränderungen, die einige wohlwollende Gutsbesitzer mit den Bauerhäusern vorzunehmen versuchten, weder auf den sittlichen noch auf den ökonomischen Zustand der Bauern einen merklichen Einfluß hatten. Da, wo die Bauern arm oder lieberlich sind, leben sie schlecht, und werden elend leben, so lange sie ihre Unarten und üblen Gewohnheiten nicht ablegen; man gebe ihren Häusern übrigens irgend eine beliebige Form, so lange sie nicht ordentlicher in ihrer Wirtschaft werden und nicht eine reinlichere Lebensweise anfangen, werden sie immer in einem bedauernswürdigen Zustande bleiben, da sich bekanntlich der Zustand der Bewohner nicht nach den Häusern, sondern die Güte der Wohnungen eher

nach dem Wohlstande und dem Geschmacke ihrer Besitzer richtet. Wenn die Bauern in ganz Livland wirklich solche Halbbarbaren wären, wie der H. B. sie in der erwähnten Schrift schildert, so würde man vergeblich hoffen, sie blos dadurch zu civilisiren und aus stumpfsinnigen Thieren (wie sie dort genannt werden) in aufgeklärte Menschen zu verwandeln, daß man die noch übrigen elenden Hütten wegschaffe und sie durch anders gebaute Häuser zu ersetzen suchte. Wenn man den in Unsauberkeit aufgewachsenen Bettler in eine reinliche, wohleingerichtete Wohnung versetzt, so wird er sich bald mit allen Attributen seiner gewohnten Unart zu umgeben wissen, und der Schmutz folgt ihm überall hin, so lange er die verwahrlosten Sitten nicht ablegt, die ihm seine widerliche Umgebung erträglich, ja sogar angenehm machen. Das freundlich zu den Fenstern hereinstromende Tageslicht, von dessen Wirkungen der H. B. die Ermunterung des Landvolkes zu Fleiß und freudiger Geschäftigkeit erwartet, würde in diesem Falle auch nur dazu dienen, alle Gräuelpunkte der oft sehr weit getriebenen Unreinlichkeit zu beleuchten, und jeden, der da glaubte, die Sitten der Bauern ließen sich blos durch eine veränderte Einrichtung ihrer Wohnungen verbessern, durch den klaren Augenschein von dem Gegentheile zu überzeugen. Glücklicherweise ist aber, wie gesagt, der elende Zustand des hiesigen Landvolkes nicht so allgemein, als der Hr. Verf. zu

behaupten scheint, indem er der nachtheiligen Schilderung dieser Volksklasse keine weitere Erklärung beifügt, wodurch der Unkundige leicht in den Fall kommen kann, auf das ganze Land anzuwenden, was doch nur von einzelnen Bauergefinden gelten kann. —

Da, wo unter den Bauern Wohlhabenheit und Ordnungsliebe mit einem etwas verfeinerten Sinne für Lebensgenuß herrschen, findet sich das Bedürfniß, bessere Häuser zu bewohnen, in der Regel von selbst ein; diese Art von Luxus zeigt sich bei einer gemächlicheren Lage bald, und wenn der Bauer nur nicht mit dringenden Nahrungsforgen zu kämpfen hat, so schafft er sich gewöhnlich selbst Bedürfnisse, zu deren Befriedigung ihn nur Fleiß und ordentliche Wirthschaft führen. Jedoch bringt Nationalsitte und Gerwohnheit auch hlerin manche Ausnahme hervor; es giebt Gegenden, wo die Bauern wohlhabend und ordentlich sind, auf Verbesserung ihrer Häuser aber aus Vorurtheil keine Sorgfalt verwenden. Indessen pflegt man mehrentheils doch den Wohlstand eines ordentlichen Wirthes an dem Zustande der Gebäude oder doch wenigstens der Dächer seines Gefindes zu erkennen. Wo also die Bauern wohlhabender, ordentlicher, fleißiger, und daher auch wirklich sittlich besser und klüger sind, da wohnen sie gewöhnlich auch besser, aber nur immer deswegen, weil sie in der allmählig fortschreitenden Ausbildung schon so weit

vorgedrückt sind, daß sie den mangelhaften Zustand ihrer Wohnungen selbst erkennen. Wo sie durch Fleiß, ordentliche Wirthschaft, oft auch durch Belehrung und besseres Beispiel allmählig in einen gemächlicheren Zustand und auf eine höhere Stufe der Kultur gebracht worden sind, gewöhnen sie sich auch bald eine reinlichere Lebensweise an, und zu dieser gehört natürlich auch eine zweckmäßiger eingerichtete Wohnung. So lange aber den Bauer der Schmutz in seiner Wohnung nicht anekelt, wird man vergeblich bemüht seyn, diesen hinwegzuschaffen.

Wenn dem Bewohner einer unsauberen Hütte die Unbequemlichkeit derselben erst bemerkbar und unangenehm wird, dann kann man darauf rechnen, daß er eine höhere Stufe der sittlichen Bildung erstiegen hat, und dann fängt er auch ohne weitere Aufforderung gewiß von selbst bald an, seine Wohnung auf einen seinen Bedürfnissen und Beschäftigungen angemessene Art zu verbessern; eine Erscheinung, die in vielen Gegenden von Livland, namentlich in Lettland, schon seit langer Zeit als ganz bekannt und alltäglich betrachtet wird.

Überall, wo die Bauern ihre Wohnungen freiwillig besser und reinlicher einrichteten, geschah dieß nur, weil sie mehr Sinn für Ordnung und Reinlichkeit erlangt hatten; die Verbesserung der Häuser

war also eine Folge, aber nicht die Ursache der Veränderung ihrer Sinnesart. Daß übrigens der schlechte Zustand der Bauerhäuser der Ausbildung der Fähigkeiten und des Fleißes ihrer Bewohner nicht als die einzige Ursache durchaus und immer im Wege steht, erkennt man daran, daß sehr ordentliche, rechtliche, fleißige und vernünftige, selbst wohlhabende Bauern in manchen Gegenden schlecht wohnen, weil es an diesen Stellen nun einmal alte Sitte und Gewohnheit ist, so und nicht anders zu wohnen. Indessen wird es immer leicht seyn, solche in vieler Rücksicht dem größern Haufen schon weit vorgeschrittene Bauern von den Vortheilen gewisser zweckmäßiger Veränderungen in ihren Häusern zu überzeugen, und es wird gewiß ohne große Mühe gelingen, das wirklich Nachtheilige in ihren Wohnungen allmählig abzuschaffen. —

Als einen besondern Fehler der bisher unter den livländischen Bauern gebräuchlichen Bauart rügt es der Hr. Verf., daß die Häuser für ihre Bewohner un bequem seyen. —

Dies muß freilich jedem, der mit der Lebensweise des hiesigen Landvolkes und mit den Bedürfnissen dieser Volksklasse nicht gehörig bekannt ist, so scheinen; indessen wenn das wirklich der Fall wäre, so müßten die Bauern selbst diese Unbequemlichkeit

doch wohl am empfindlichsten fühlen, da sie gezwungen sind, ihr ganzes Leben in diesen Häusern zuzubringen. Davon aber hat gewiß noch niemand in Livland gehört, daß die Bauern mit der Einrichtung ihrer Häuser unzufrieden wären! Geringe Abänderungen in der inneren Einrichtung derselben haben sie in neueren Zeiten wohl vorgenommen, aber im Ganzen sind sie von der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit ihrer Wohnungen so sehr fest überzeugt, daß man gewiß immer vergeblich bemüht seyn wird, sie von dem Gegentheile zu überreden. Sie haben bis jetzt noch fast alle Versuche, ihnen anders gebaute Häuser gewaltsam aufzudringen, durch die beharrlichste Widerseßlichkeit gegen die ihnen unangenehmen Neuerungen zu entkräften gewußt; überall zeigten sie den entschiedensten Widerwillen dagegen, in Häusern, die man ihnen anwies, die aber ihrer Lebensweise und ihren Bedürfnissen nicht zusagten, und in welchen sie sich selbst noch nach Jahren, wenn sie sie gezwungenerweise bewohnen mußten, immer fremd und unheimlich fühlten, zu wohnen. Wären die, nach herrschaftlicher Sitte erbauten und ihnen unentgeltlich von ihren wohlwollenden Gutsherren überlassenen Gebäude ihnen weniger unbequem gewesen, so hätten sie nicht jedes Mittel angewandt, um sie nur so bald als möglich wieder verlassen zu dürfen, wie es in der Regel geschah. — Schon mehrere Gutsbesitzer haben es versucht, für ihre Bauern

Häuser zu bauen, die nach ihrer Ansicht weit zweckmäßiger eingerichtet waren, als die gewöhnlichen Bauerwohnungen, die den Bauern aber demungeachtet immer, so lange sie in selbigen leben mußten, so unangenehm blieben, daß sie sie sogleich verließen, als sich es nur thun ließ. Sie bezogen lieber die elendesten Hütten, die sie sich bald in Wohnhäuser nach ihrem Bedürfnis umschufen, als daß sie länger in den für ihre Lebensweise durchaus nicht passenden Häusern hätten leben sollen, und ließen diese verfallen. Solche Fälle gab es mehrere hier im Lande. Beispiele verschiedener Art liefern die Güter Perwakant, Salis, u. a. m. Dies ist wohl ein deutlicher Beweis, daß man die livländischen Bauern von der Unbequemlichkeit ihrer gewöhnlichen Wohnungen nicht leicht überzeugen wird, und daß sie zugleich das Bedürfnis der Bequemlichkeit sehr lebhaft fühlen müssen, da sie sich trotz aller Mühe ihrer Herrschaften nicht wollen überreden lassen, das, was ihnen bei ihrer Lebensweise zum Bedürfnis geworden ist, gegen etwas neues zu vertauschen.

Indessen, wenn sich für die Beibehaltung der jetzigen Form der Wohngebäude des hiesigen Landesvolkes nichts weiter, als die alte Gewohnheit anführen ließe, so wäre das vielleicht noch immer kein hinlänglicher Grund, eine Veränderung derselben für nachtheilig zu erklären. Da es aber bei einer ge-

naueren Untersuchung sich ergibt, daß diese Häuser, mit einigen leicht anzubringenden Verbesserungen, weder unbequem noch ungesund, sondern im Gegentheil in dem hiesigen rauhen Klima, in verschiedenen Rücksichten, allen anders gebauten Häusern vorzuziehen sind, so ist die eben angeführte Vorliebe der Bauern für die gewöhnliche, durch Erfahrung von undenklichen Zeiten her bewährte Bauart wohl nicht grundlos, und verdient gewiß, daß man darauf Rücksicht nimmt. — Wollte man den Häusern eine ganz neue Einrichtung geben, so würden die Bewohner derselben, plötzlich aus ihrer gewohnten Lebensordnung herausgerissen, sich in ihren neuen Wohnungen immer fremd und gezwungen fühlen. Die zu ihren Beschäftigungen nöthigen Bequemlichkeiten würden ihnen fehlen, sie könnten ihre Geschäfte nicht mit der gewohnten Leichtigkeit besorgen, ihre ganze häusliche Einrichtung erlitt eine ihnen höchst beschwerliche Veränderung, und sie wären, in eine ihnen fremde und widerliche Lebensweise hineingezwängt, der größten Ermüdung nach vollbrachter Arbeit, des wohlthuenden Gefühls der Gemächlichkeit und Ruhe beraubt. Ein solcher Zwang würde ihnen den lebhaftesten Widerwillen gegen die neue Ordnung einflößen, und es würde immer wieder geschehen, was auf einzelnen Gütern schon öfter geschah — die Bauern würden nämlich die neu erbauten Häuser verlassen und lieber die elendesten Hütten, als diese

von ihren Wohlthätern ihnen wider ihren Willen aufgedrungenen Gebäude bewohnen.

Der livländische Bauer ist durch Erziehung und Gewohnheit so sehr für die bisherige Einrichtung seiner Wohnung eingenommen, daß es nicht rathsam wäre, ihn zwingen zu wollen, diese gleich, ohne weitere Vorbereitung, zu verlassen; seine Anhänglichkeit an die uralte Nationalsitte würde sich nur mit großen Schwierigkeiten überwinden lassen. Diese gewiß wahre Bemerkung führt wenigstens auf eine sehr wichtige Rücksicht, die bei jeder künftigen Verbesserung der bisherigen Bauerwohnungen durchaus nicht aus den Augen gesetzt werden dürfte; es ist nämlich ganz gewiß: daß immer nur diejenige Verbesserungsart der livländischen Bauerhäuser als die zweckmäßigste und nützlichste zu betrachten seyn wird, bei welcher die innere Einrichtung der Wohnungen so wenig als möglich abgeändert zu werden braucht. Nur solche Neuerungen werden bei den Bauern leicht Eingang finden, die, indem sie sich dem schon bestehenden Alten möglichst anschließen und alles Unschädliche in der bisherigen Einrichtung unverändert lassen, zugleich das wirklich Nachtheilige und Fehlerhafte abändern, und auf diese Weise die Bauern unmerklich auf eine bessere, reinlichere Lebensart vorbereiten. — Es ist übrigens unleugbar, daß es bei den Bauern in einzelnen Gegenden, wo sie bis jetzt

noch schlecht eingerichtete Häuser bewohnen, zur Aufklärung ihrer Begriffe über ihren eigenen Vortheil führen würde, wenn man sie allmählig mit der größeren Bequemlichkeit einer besseren Wohnung bekannt zu machen suchte. Da es in vielen Gegenden schon Bauerhäuser genug giebt, die man ihnen als Muster zur Nachahmung aufstellen könnte, so ist es die Pflicht aller besser Unterrichteten, sie durch ihr Beispiel zu belehren, und es wird unstreitig die heilsamsten Folgen haben, wenn man die Bewohner schmutziger Hütten durch den Augenschein zu überzeugen sucht, daß es nur einer geringen Abänderung in der inneren Einrichtung ihrer Häuser bedürfte, um sie in sehr bequeme, freundliche und reinliche Wohnungen zu verwandeln. — Dies sollte der Zweck jedes Verbesserungsplanes seyn — eine gänzliche Umformung der Häuser des livländischen Bauern aber sollte eigentlich niemand vorschlagen, der es mit diesem Stande so gut meint, als er es verdient! —

Der Hr. Verf. rügt die in den schlechten Bauerhütten gebräuchliche Gewohnheit: die Thüren offen stehen zu lassen, so lange der Ofen geheizt wird, um den Rauch hinauszuziehen zu lassen. Gerade dadurch aber, daß die Stube jeden Morgen mit Rauch angefüllt wird, und die Thüren geöffnet werden müssen, um ihm den Ausgang zu gestatten, wird die Luft in der ganzen Stube wenigstens einmal täglich

vollkommen erneuert. Diese Rauchwolken führen, indem sie hinauszuziehen, die bösen Dünste, die in den Stuben, wo so viele Menschen beisammen wohnen, natürlich in Menge erzeugt werden, mit hinaus, und gerade dieser täglich statt findende Luftwechsel verhindert sehr wahrscheinlich die Entstehung mancher ansteckenden Krankheit, zu welcher der Stoff in den mit Bewohnern angefüllten Stuben häufig erzeugt wird. Wie wohlthätig dieser tägliche Luftwechsel auf die Stubenluft in den Bauerhäusern wirkt, und welche der Gesundheit sehr zuträglich Folge die Gewohnheit der Bauern hat, sich der Thüre in ihren dunklen Häusern zuweilen statt eines Fensters zu bedienen, und sie deswegen öfter offen stehen zu lassen, erkennt man leicht, wenn man die Zimmerluft in den sogenannten Hofsherbergen, die dem Gesinde gänzlich eingeräumt sind, mit der Luft in den Bauerstuben vergleicht. In solchen Gesindestuben herrscht gewöhnlich eine höchst verdorbene, durch die Unsauberkeit der Bewohner mit Ausdünstungen aller Art angefüllte erstickende Luft, die weit unerträglicher, und gewiß der Gesundheit auch nachtheiliger ist, als der Rauchgeruch in den Bauerhäusern. Weil in solchen, mit wohlverwahrten Thüren und Fenstern versehenen Stuben kaum ein merklicher Luftwechsel statt findet, so sammeln sich dort die bösen Dünste aller Gattungen an, und solche zwar helle, aber mit unerträglichem Gestanke angefüllte Stuben verdienen gewiß nicht auf Kosten der freilich

nicht so hellen, aber für die Bewohner derselben un-
streitig gesünderen Bauerwohnungen erhoben zu wer-
den. Daß es indessen gut wäre, wenn jeder Bauer
neben der ihm unentbehrlichen Rauchstube ein paar
helle, rauchfreie Zimmer in seinem Hause hätte, ist
gewiß; man sollte aber mit dem Rauche aus dem täg-
lichen Aufenthaltsorte der Bauern nicht zugleich die
ganze Einrichtung der Häuser verbannen wollen, da
diese in mancher Rücksicht unstreitig sehr zweckmäßig
und bequem ist. Es ist in vielen Gegenden von Liv-
land schon von den Bauern selbst lang anerkannt, daß
es besser und angenehmer ist, des Tags über in hellen,
völlig von Rauch befreiten Zimmern zu leben, als in
dunklen Rauchstuben, und sie haben sich solche Zimmer
an ihren Häusern angebaut. Gewöhnlich hat dort
der Wirth ein eigenes, und auch der Knecht ein geräu-
migtes Zimmer, welche beide mit Fenstern versehen,
hell und freundlich sind, und durch den Kiegenofen er-
wärmt werden. Zum Schlafen bedient sich jedoch das
Gesinde auch dort noch der warmen Wiege, alle feineren
Arbeiten aber werden des Tags über in diesen hellen
Zimmern vorgenommen. In solchen Häusern leben
die Bauern weit reinlicher, als in den dunklen Rauch-
stuben; aber nur, weil sie diese Verbesserung ihrer
Häuser freiwillig unternahmen, und ihre Lebensweise
nach diesen von ihnen selbst so eingerichteten Wohnun-
gen allmählig reinlicher einrichteten. Der Schmutz
war ihnen in den Stuben zuwider, weil ihr Sinn für

Reinlichkeit und Ordnung verfeinert war, und nur
aus diesem Grunde brachten sie diese zweckmäßige Ver-
änderungen in ihren Wohnungen an. Ein Beweis,
daß eine bessere häusliche Einrichtung nur die Folge
einer höheren Ausbildung des Bauern ist, und daß
diese von selbst erfolgt, wenn er die Vorzüge einer rein-
licheren Lebensweise nur erst anfängt anzuerkennen.

Was der H. W. über die Vernachlässigung der
Kranken sagt, bewiese wohl nur die Fühllosigkeit
ihrer Wärter, wo es zuträfe, da es augenscheinlich
ist, daß alle die den Kranken so gefährlichen Beschwer-
den nur eine Folge der Vernachlässigung wären. Denn
bekanntlich sind die Rauchstuben, aus Mangel an hin-
länglichen Oeffnungen in den Wänden, so dunkel;
aber eben aus demselben Grunde muß in denselben
ja, wie es leicht einzusehen ist, weniger Zug statt
finden können, als in irgend einer anders eingerich-
teten Stube, und wenn die Kranken nicht gerade
neben der offenen Thüre liegen, so leiden sie vom
Zuge gewiß nicht. — Es ist überdem auch eine fal-
sche Vorstellung wenn man glaubt, daß die livländ.
Bauern stundenlang in einer dichten Rauchwolke leben,
wie es dem von außen hineinschauenden Fremden auf
den ersten Anblick wohl scheinen mag. So lang der
Ofen geheizt wird, steigt der Rauch in die Stube auf,
aber aus bekannten Gründen erhebt er sich bald in
die höchste Region, und die untere Luftschicht ist, unter-
dessen daß an der Decke eine dicke Rauchwolke schwebt,

völlig klar und rein. Die Kranken liegen also in den abgelegenen Winkeln der Stube in ihren Betten, und die Gesunden, die in dieser Zeit in der Stube beschäftigt sind, sitzen auf niedrigen Bänken in einer reinen, völlig rauchfreien Luftschicht. Nur wenn man sich aufrecht in eine eben angeheizte Rauchstube stellt dann ist man von Rauch umgeben, die Bauern aber wissen diese Beschwerde sehr wohl zu vermeiden.

Die hier im Lande hin und wieder herrschenden Augenübel müssen wohl eine andere Ursache haben als den Rauch in den Wohnungen der Bauern, da sie in manchen Gegenden, wo das Landvolk noch zum Theil in Rauchstuben lebt, nicht herrschend sind, und hingegen Personen, die nie vom Rauche zu leiden haben, ebenfalls davon befallen werden. Sie mögen daher ihren Ursprung wohl in der Bitterung, im Klima oder sonst in gewissen örtlichen Verhältnissen haben. Daß jedoch der Rauch den schon entzündeten Augen derjenigen, die sich ihm z. B. beim Anheizen des Ofens nothwendig bei ihren Beschäftigungen aussetzen müssen, schädlich sein muß, ist natürlich. Indessen wenn die Bauern allmählig in ihren Häusern neben der Rauchstube überall helle Zimmer werden angebaut haben, so werden die Augenkranken sich vor allem Rauche völlig schützen können, und es wird dann überhaupt möglich sein, alle Kranke gänzlich von den Gesunden abzusondern. Ein Hauptvorthail dieser Einrichtung, die sie besonders empfehlungswerth macht.

Der H. B. tadelt es, daß in den livländ. Bauernhäusern mehrere Menschen eng beisammen wohnen, und einander beschwerlich fallen müssen. Dieß würde aber auch in den Häusern nach seiner Angabe, vorausgesetzt daß nicht jede einzelne Familie ein eigenes Haus besäße, ebenfalls der Fall sein, und wenn die Volksmenge sich, wie es bisher immer geschehen ist, noch vermehrte, dann würden die Menschen endlich weit enger beisammen leben müssen, als in den gewöhnlichen Bauerhäusern, besonders wenn diesen noch bewohnbare Zimmer angebaut werden, und der wohlthätige Luftwechsel fände in den nach dem neuen Plane erbauten Häusern nicht einmal statt. Die Folgen, die für die Gesundheit des Landvolkes daraus entstehen müßten, lassen sich leicht voraus sehen. —

Bei Gelegenheit der Aufzählung aller Eigenschaften eines livländischen Bauerhauses hat der H. B. einen Hauptvorzug dieser Gebäude übergangen: sie sind nämlich immer äußerst trocken, und halten ganz unvergleichlich warm! — Welchen unschätzbaren Werth sie schon einzig wegen dieser letztern Eigenschaft für ihre Bewohner haben müssen, wird derjenige am besten zu würdigen wissen, der einmal Gelegenheit gehabt hat, bei recht strenger Kälte sich in eine solche stets warme Hütte zu retten. Bei solchen Gelegenheiten erscheinen dem vor Kälte Erstarrten diese düstern Hütten gewiß viel freundlicher, als die steinernen Krüge mit ihren über und über verklebten Fenstern, in denen man sich

kaum vor dem Erfrieren schützen kann. Mancher, der bei der ungewöhnlich heftigen Kälte des verfloßenen Winters zwischen seinen bemalten Wänden in Pelze gehüllt, zitterte, und vergeblich die dünnen Mauern und das kalte Wetter verwünschte, würde über die unscheinbaren Wohnungen des hiesigen Bauern glimpflicher und richtiger urtheilen, wenn er wüßte, wie wohl sie sich in ihren warmen Stuben befanden, unterdessen daß in den mehrsten Häusern der Städte die Kälte fast unerträglich war. So warm, als diese Hütten, hält nicht leicht ein anderes Haus, das nicht eine ähnliche Einrichtung hat. Der Stubenofen des Bauerhauses, den der H. W. wegen mancher anscheinenden Fehler sowohl, als auch wegen seiner mißfälligen Form tadelt, hat die Eigenheit, eine ansehnlich geräumige Stube von bedeutender Höhe, bis auf einen hohen Grad zu erhitzen, und die Wärme zugleich so nachhaltig zu verbreiten, daß die des Morgens geheizte Stube den ganzen Tag hindurch gleich warm bleibt. Wenn die Steine in dem Gewölbe erst erhitzt sind, dann strahlen sie die Wärme allmählig sehr gleichmäßig aus, und obgleich es wohl scheinen mag, daß zur Erhitzung der dicken Masse ein bedeutender Holzaufwand erforderlich sei, so sind solche Oefen doch die holzersparendsten für diesen Zweck. Daher hat man sie auch, nach vielfältig darüber angestellten Versuchen, für die Kiegen immer beibehalten. — Aus einem Ofen, der mit einem Schornsteine in Verbindung steht, entweicht der war-

me Rauch durch den Schornstein unbenuzt; alle Wärme, die der Rauch aus dem Ofen mitnimmt, geht völlig verloren. Bei diesen Kiegenöfen hingegen steigt er in das aufgesteckte Korn hinauf, setzt dort seine noch übrige Wärme völlig ab, und hilft das Getreide trocknen. Auf diese Weise geht gar keine Wärme ungenutzt verloren, und die bekannte Erfahrung, daß die Bauern zum Erhitzen ihrer Häuser eine verhältnißmäßig sehr geringe Quantität Holz verbrauchen, läßt sich hieraus erklären.

Der hohe Wärmegrad in den Wohnungen der hiesigen Bauern ist ein nothwendiges Erforderniß ihrer Existenz. Wenn man ihnen diese warmen Stuben nehmen wollte, so würde man sie um ihre Gesundheit bringen. Da sie in der schlimmsten Bitterung sich oft Tage lang ununterbrochen der Mäße, oder auch der heftigsten Kälte aussetzen müssen, ohne sich, wegen ihrer Beschäftigung, sorgfältig durch Kleidung dagegen verwahren zu können, so dient ihnen diese Stubenwärme ohne allen Zweifel zur Erhaltung der Gesundheit, indem sie die unterbrochene Transpiration immer wieder herstellt. Sie ist daher, wie die Erfahrung lehrt, das sicherste Mittel, um den Krankheiten, die sonst als eine Folge der beständigen Erkältungen unter dieser Volkstasse gewiß eintreten würden, vorzubeugen. Die Wärme ist diesem Volke so sehr angenehm, daß selbst auf den Höfen das Gefinde im Herbst und im Winter gewöhnlich gern in den warmen Kiegen zu

schlafen pflegt, um dort bei einer Glut, die einem weichlich Erzogenen fast unerträglich wäre, in dem behaglichsten Genuße zu schmelzen, und sich dann im hohen Grade erhitze, sogleich wieder der strengsten Witterung ohne Schaden für die Gesundheit auszusetzen. Selbst die, in mancher Hinsicht weit besser lebenden Russen, haben dasselbe Bedürfnis. Nicht zufrieden mit dem ohnehin schon sehr hohen Wärmegrade ihrer Bohnstuben, legen sie sich gern noch auf den Ofen, der dazu eine eigene Vorrichtung erhält, und erholen sich auf dem glühenden Mauerwerk liegend, von der am Tage ausgestandenen Kälte. Auf einem solchen glühenden Koste ausgestreckt, auf dem der minder handfeste Fremde, wenn er eine Nacht dazubringen müßte, sich zu einem Märtyrertode verurtheilt halten würde, befinden sie sich so wohl und behaglich, daß sie auf einen solchen Platz einen ganz besonderen Werth setzen. —

Was der H. V. über das unfreundliche Ansehen der Bauerhäuser sagt, gründet sich auf so sehr relative Begriffe, daß darüber eigentlich nichts entschieden werden kann. Wenn er indessen die Dunkelheit der Stuben tadelt, so wird ihm gewiß jeder beistimmen, der das häusliche Leben des Bauern kennt.

Der ohnehin kurze Wintertag entweicht aus den düsteren Rauchstuben noch früher, und wenn der Bauer zu seinem täglichen Aufenthalte keine helle warme Kammer in seinem Hause neben der ihm übrigens unent-

behrliche Kornbarre hat, so ist er zuweilen gezwungen, manche Stunde aus Mangel an Beleuchtung müßig zuzubringen. Diesem Uebel ist jedoch, wie gesagt, in vielen Gegenden von Livland schon längst durch solche angebaute Zimmer abgeholfen.

Die übrige Schilderung des häuslichen Lebens der Bauern beweist immer nur, daß einem anders erzogenen manches unerträglich scheint, was dem Bauern gar nicht beschwerlich ist. Wenn z. B. der Fremde beim Hereintreten vor der ihm aus dem Hause entgegen ziehenden Rauchwolke zurückprallt, so ist dieses den von Jugend an daran gewöhnten Bauern so wenig beschwerlich, daß sie über das Entsetzen des Zurückprallenden nur lachen würden, aber keinesweges von dieser Plage so sehr angegriffen werden, als man sich vorstellen sollte. Wenn man mit dem Geiste und der Lebensweise der Bauern und mit mancher, von der Beschäftigung dieser Volksklasse unzertrennlichen Gewohnheit nicht hinlänglich vertraut ist, so kann man sich nie ganz in ihre Stelle versetzen, und man darf ihnen nicht die eigenen Ansichten und Gefühle unterstehen, da sie bei derselben Veranlassung, oft sehr verschieden fühlen und sehr verschiedene Ansichten von vielen Dingen haben. So z. B. wird gewiß kein livländ. Bauer den Stadtbewohner im Winter um die zwar reine, frische aber nur mäßig erwärmte Luft in den hellsten Zimmern beneiden; sein oft dunkler und schmutziger, aber warmer Winkel ist ihm weit lieber, als der glänzendste

Palast. Ueberhaupt sollte man sein eigenes Gefühl nie auf Menschen übertragen, die auf einer ganz andern Stufe der Kultur stehen; dadurch entstehen leicht Mißverständnisse und ungegründete Voraussetzungen, die zu unzulänglichen Maßregeln in der Ausübung führen können.

Wenn der H. B. nach seiner Ansicht, manches in dem Zustande des livländischen Landvolkes beklagenswerth findet, was der Bauer schwerlich gegen die ihm angebotenen Verbesserungen vertauschen würde, so ist dieß immer ein Beweis seiner menschenfreundlichen Gesinnung, und wenn der Unkundige sich dadurch auch vielleicht eine etwas unrichtige Vorstellung von dem Zustande dieser Volksklasse zu machen veranlaßt wird, so spricht sich doch zugleich in der Art, wie dieses alles vorgetragen ist, die beste Absicht sehr deutlich aus.

Daß er aber, nachdem er das düstere, von einzelnen ärmlichen Hütten, entlehnte Bild des Elendes und der Verworfenheit des livländischen Bauern mit der größten Lebhaftigkeit ausgemalt hat, der Peitsche auf einer Art erwähnt, die dem Fremden einen durchaus unrichtigen Begriff von der Behandlungsweise des livländischen Bauern beibringen muß, ist nicht wohlgethan. Da der H. B. seiner Angabe zu Folge, selbst ein Gutsbesitzer ist, so muß er es wissen, daß die Peitsche schon längst aufgehört hat, das gefürchtete und oft gemißbrauchte Werkzeug der Willkühr in der Hand der eigenmächtigen Gewalt zu seyn. Er

muß die strengen Verordnungen einer weisen und milden Regierung kennen, durch welche das Verhältniß der Gutsbesitzer zu ihren Bauern so genau bestimmt und festgesetzt ist, daß kein Mißbrauch irgend einer Gewalt statt finden kann. Daß die Bauern jetzt größtentheils nur noch von Richtern, die sie aus ihrer Mitte selbst erwählen, gerichtet und bestraft werden, muß dem H. B. bekannt sein, da er als Gutsbesitzer gewiß oft genug Gelegenheit erhält, sich von der Existenz dieser Einrichtung zu überzeugen; und dieß hätten ihn bei seiner sonst unverkennbaren Humanität, und bei der Reinheit seiner Absicht, abhalten sollen, eine Aeußerung zu thun, die leicht zu falschen Deutungen Veranlassung geben kann.

Eine Behauptung kommt in dieser Schrift vor, die so übertrieben ist, daß man sie für einen Schreib- oder Druckfehler halten mögte. Es heißt nämlich: drei Viertel der Population werden hier im Lande durch Krankheiten, wegen der mangelhaften Einrichtung der jetzigen Bauerwohnungen, in dem zartesten Alter hinweggerafft. Wenn diese Angabe nur noch irgend einer Widerlegung bedürfte, so könnte diese aus allen Kirchenbüchern und Listen über die Volkszählungen mit der größten Leichtigkeit geführt werden. Wäre die Sterblichkeit unter den Kindern hier zu Lande so ganz beispiellos und unerhört groß, so müßte das Land ja nothwendig schon längst völlig entvölkert seyn; wenn eine in diesem Grade verheerende Pest unter den Kin-

dern der hiesigen Bauern nur wenige Jahrzehenden hintereinander herrschte, so würde es ja bald keiner Verbesserung der Bauerhäuser mehr bedürfen, da es dann in Zukunft keine Bewohner mehr für selbige gäbe! Das aber ist glücklicherweise nicht zu befürchten, denn trotz der ansteckenden Krankheit, die vor einigen Jahren eine große Menge Menschen hier im Lande hinwegraffte, und ungeachtet der starken Rekrutenaushebungen in den letztverflossenen Jahren, hat sich die Volksmenge selbst jetzt im ganzen nicht vermindert, sondern in vielen Gegenden hingegen vermehrt; eine solche Angabe hat also nicht die geringste Wahrscheinlichkeit.

Der H. B. geht nun zu mancherlei Verbesserungs- vorschlägen über, die ebenfalls einer genaueren Betrachtung bedürfen.

Die Nachtheile, die für den Bauern durch den beständigen Aufenthalt in einer dunklen Rauchstube entstehen, sind unleugbar, und es ist zu wünschen, daß bald jeder Bauer neben der Korndarre ein paar helle, reinliche Zimmer in seiner Wohnung haben möge. — Dieß sollte der nächste Zweck einer jeden Verbesserung der Bauerwohnungen seyn, und von dieser Seite ist jeder Vorschlag zu Neuerungen der Art ganz besonders zu berücksichtigen; denn obgleich der Rauch wohl nicht als der Gesundheit so nachtheilig betrachtet werden kann, so ist er doch eine Veranlassung zu der Unreinlichkeit der Wohnstuben, und wirkt in dieser Hinsicht

sehr nachtheilig auf die Sitten der Bewohner derselben. Was der H. B. aber sonst noch als Verbesserungen vorschlägt, ist nicht so leicht auszuführen, wie es von ihm dargestellt wird, und würde auch nicht immer die erwarteten Folgen haben.

Vor allen Dingen sollen, wie er vorschlägt, die Kiegen (die Korndarren nebst den Dreschtemmen) künftig von den Wohnhäusern der Bauern abgesondert angelegt werden, und mehrere Gesinde sollen an einer gemeinschaftlichen Kiege Antheil nehmen. Dieser Vorschlag wäre, selbst auf den Fall, daß er sich ohne große Unbequemlichkeit für die Bauern ausführen ließe, nur für die Gegenden etwa anwendbar, wo die Bauern in Dörfern beisammen leben; er bliebe also nur auf einen einzelnen Theil von Livland eingeschränkt, da es wohl niemand einfallen kann, ihn auch bis auf die Distrikte, wo die Bauern in einzelnen Gesinden zerstreut leben, auszudehnen. Alle Letten und viele Esthen wohnen bekanntlich nicht in Dörfern, sondern in oft weit von einander abgelegenen Gesinden zerstreut. Sollten diese gemeinschaftliche Kiegen für mehrere Gesinde zugleich erbauen, so würden sie einen großen Theil des Herbstes nur mit dem Hin- und Herfahren zu der Kiege und von dort nach Hause hinbringen, und endlich nach einer Menge beschwerlicher Fuhren und mit vieler Mühe einen Zweck erreichen, zu dem sie jetzt mit der größten Leichtigkeit, ohne bedeutenden Kraftaufwand, gelangen. Wie sehr der Anspann da-

durch leiden müßte, und wie den Bauern das Dreschen dadurch bis zu einem fast unerträglichen Grade erschwert wurde, ist leicht einzusehen! — Einen solchen Vorschlag wird daher auch gewiß niemand im Ernste machen! —

Jedoch selbst da, wo die Bauern in Dörfern beisammen leben, stehen der Ausführung dieses Planes Schwierigkeiten im Wege, die sie auf jeden Fall sehr erschweren würden. — Bekanntlich pflegt der Bauer seine Erndte nicht zugleich, sondern allmählig, wie es ihm seine Muße erlaubt, nur bei wenigen Fudern auszudreschen. Er nimmt dieses Geschäft vor, wenn ihn keine andere wichtige Arbeit daran hindert, und wenn er sein Gesinde zu Hause hat. Muß er sich selbst von Hause entfernen, oder sind seine Leute zum Theil abwesend, so eilt er mit dem Dreschen nicht, sondern wartet bis auf eine gelegnere Zeit. Wollte man ihm nun eine Tenne anweisen, wo er gemeinschaftlich mit anderen Gesinden seine Erndte ausdreschen sollte, so müßte ganz natürlich auch eine gewisse regelmäßige Ordnung in dieses Geschäft gebracht werden; er müßte es auf jeden Fall in vorher bestimmten Stunden verrichten, und nach regelmäßigen Zwischenzeiten damit abwechseln so wie er an die Reihe käme, weil sonst die Kollosionen kein Ende nehmen würden. Aufschieben dürfte er die Arbeit nicht, um seinen Mittheilhabern nicht im Wege zu sein. Gerade dieser Zwang aber wäre ihm drückender, als man sich vorstellen sollte, wenn man sei-

ne Lebensordnung nicht genau kennt. Er würde sich in seiner ganzen Wirthschaft gezwungen und gestört fühlen, indem er eine Arbeit, die er freiwillig zu dieser Zeit nicht vornehmen würde, seinen Nachbarn zu gefallen, trotz aller Hindernisse und Abhaltungen, zur bestimmten Stunde verrichten müßte. Der dadurch unvermeidlich entstehenden Mißhelligkeiten nicht zu gedenken, würde es ihm auch wirklich zu einer drückenden Beschwerde gereichen, wenn man ihm eine solche, in seine übrige Lebensweise und in die Reihe seiner übrigen Beschäftigungen durchaus nicht hineinpassende Ordnung gewaltsam aufdringen wollte. — Sollte indessen diese Einwendung, die jeder vernünftige Bauerwirth auf die Frage: was seine Meinung über einen solchen Vorschlag sei? zu erwiedern pflegt, als unbedeutend verworfen werden, so wären denn doch manche andere Uebequlichkeiten, welche als Folgen einer Neuerung dieser Art eintreten würden, nicht abzuleugnen. Der H. B. schlägt nämlich vor, die Scheunen für den Vorrath von Viehfutter, die bisher gewöhnlich den Ställen angebaut wurden, sollten künftig auf freiem Felde neben den Kiegen stehen! — Das aber würde sich gewiß kein Bauer, dem sein Eigenthum lieb ist, gefallen lassen; denn alle so von den Häusern entfernt aufbewahrten und völlig unbewachten Vorräthe würden ganz bestimmt immer fort bestohlen werden. Leider ist es bekannt genug, daß man sich nicht immer auf die Rechtlichkeit der Bauern verlassen kann,

und wie sehr man irren würde, wenn man sie für so stumpfsinnig und dumm halten wollte, als wie sie zuweilen wohl vorsätzlich scheinen. — Sie stehlen nicht nur gern, sondern oft auch mit vieler Schlaueit und Gewandtheit, und sind nichts weniger als träge und einfältig, wenn es darauf ankommt, ihre Diebereien zu verbergen und den angestellten Nachsuchungen zu entgehen.

Der Futtervorrath müßte also wohl, wie bisher, in der Nähe der Wohngebäude aufbewahrt werden; dann aber entspründe dem Bauern durch die nothwendigen Führen, die er deswegen machen müßte, eine große Beschwerde mehr, da er das Korn von den Feldern nach der von seiner Wohnung entfernt liegenden Riege, und hernach alles noch einmal nach seinem Hause führen müßte; eine doppelte Arbeit, die jetzt dadurch vermieden wird, daß das im Hause ausgedroschene Korn und Stroh &c. sogleich dort liegen bleibt. Der Bauer würde diese ihm so beschwerliche Neuerung immer für ganz überflüssig halten, und die nachtheiligen Wirkungen derselben um so lebhafter fühlen, je weniger er im Stande wäre, die ihm unbekannten Vorzüge einer solchen Einrichtung einzusehen; er würde sich daher gewiß nur mit Widerwillen und Verdruß in die neue ihm aufgedrungene Ordnung fügen, und der mit einer Einrichtung dieser Art schon ohnehin ganz unzertrennlich verbundene Zeitverlust würde durch die Verdrossenheit, mit welcher die dadurch vermehrten

Arbeiten geschähen, noch um vieles vergrößert. — Es könnten auch leicht, ohne Schuld der Theilhaber an einer gemeinschaftlichen Riege, Abhaltungen eintreten, die den regelmäßigen Fortgang der Arbeit unterbrechen, und Gelegenheit zu den beschwerlichsten Kollisionen geben könnten. So z. B. müßte das Windigen des ausgedroschenen Getreides doch unstreitig in der Riegeltenne geschehen. Wenn aber nun zur bestimmten Zeit kein Wind wäre, und einer der Theilhaber sein ausgedroschenes Korn nicht windigen und aus der Riege fortschaffen könnte, würde derjenige seiner Mittheilhaber, den nach ihm die Reihe träfe, wohl auf die eingetretene Windstille Rücksicht nehmen, und nicht lieber den in seiner Arbeit gestörten Vormann zu vertreiben suchen, um nicht selbst auch in seiner Wirthschaft aufgehalten zu werden? — Es ist eine bekannte Erfahrung, daß unter den Bauern in Lettland alle diejenigen, die sich neu anbauen, immer bemüht sind, sich von andern Gesinden möglichst zu entfernen, um sich nicht einander in den wirthschaftlichen Beschäftigungen im Wege zu seyn; um wie viel beschwerlicher würde es diesen Leuten, die sich so ungern in ihrer ökonomischen Wirksamkeit stören lassen, fallen, wenn sie gar ihre Dreschennen mit andern gemein haben sollten. — Die Ersparnis des Baumaterials, deren der Herr Verfasser erwähnt, würde nur da statt finden, wo man Gelegenheit hätte, ganz neue Dörfer zu erbauen. Dort könnten die Bauerwohnungen um so viel als die Dresch;

tennen an Raum betragen, kleiner angelegt werden, und es wäre dann freilich durch die Absonderung der Tennen von den Wohngebäuden ein Theil der Materialien erspart. Da aber nach dem, von dem H. W. selbst angegebenen, nur ungefähren Anschlage zum allerwenigsten 30,000 Häuser, die sämmtlich mit Dresch-
 trennen versehen sind, jetzt hier im Lande schon stehen, so wäre es doch eine sehr große Verschwendung des Baumaterials, wenn man noch einige Tausend ganz neuer Riegen hinzubauen, und die schon vorhandenen Dresch-
 trennen einstweilen ganz ungenutzt stehen lassen wollte. So lange diese Tennen noch existiren, ist es gewiß überflüssig, ohne alle Noth eine so große Menge ganz neuer Riegen zu erbauen. — Der wichtigste Grund, den der H. W. für die Behauptung: daß es nothwendig sei, die Dresch-
 trennen von den Wohnungen abzusondern, anführt, ist daß dadurch die Feuer-
 gefahr sehr vermindert würde! — Es ist nun wohl ganz gewiß, daß die Wohngebäude weniger der Feuer-
 gefahr ausgesetzt wären, wenn es möglich wäre, alle leicht Feuer fangende, und dabei schwer zu löschende Dinge, als z. B. Stroh, Heu &c., ganz daraus zu entfernen. Aber würde dieser Zweck durch die Erbauung abgesonderter Riegen wohl erreicht werden können? würden die Bauern sich wohl dazu verstehen, von ihrer bisherigen Lebensordnung gänzlich abzuweichen? Was sie von den nothwendigen Vorräthen immer zur Hand haben müssen; würden sie eben so wie jetzt, in ihren

Häusern aufbewahren, und der Feuer-
 gefahr wäre daher auch nach der Einführung dieser Einrichtung nicht vorgebeugt, da sie ihr Stroh, Viehfutter &c., auf keinen Fall, wie der H. W. vorschlägt, bei den Riegen aufbewahren, sondern es jederzeit nach Hause abführen würden. Beim Dreschen selbst ist, der Erfahrung zufolge, die Gefahr nicht so groß, als sie zu sein scheint. Da so lange diese Arbeit dauert, das Gesinde wach ist, und die Leute alle dabei gegenwärtig sind, so ereignet sich gerade unter dem Dreschen selten ein Unglück. Gefährlicher ist das Glashbrechen. Um die Zeit, wenn dieses geschieht, pflegen immer hin und wieder Feuerbrünste zu entstehen. Dieß ist aber eine unglückliche Folge der Unvorsichtigkeit vieler Bauern, und solche Unglücksfälle wird man nie verhüten, so lange noch hin und wieder diese Sorglosigkeit unter ihnen fort-
 dauert. Sie werden sich zur Erleuchtung ihrer Häuser immer des Kienholzes (der Pergel) bedienen, so lange sie nicht im Stande sind, sich theure Erleuchtungsmittel anzuschaffen, und der Gefahr, die durch ihre üble Gewohnheit entsteht, mit diesen angezündeten Spähnen überall im Hause umherzuleuchten, kann nur durch eine wirksame Belehrung vorgebeugt werden; eine Veränderung der Wohngebäude aber würde hierauf gar keinen Einfluß haben. — Die Oefen der Korndarren sind, da sie mit einem eigenen Gewölbe umgeben, und mit sehr dicken, festen Wänden versehen sind, selten die Ursache zu Feuerbrünsten gewesen; am gewöhnlich-

sten entstehen diese durch Unvorsichtigkeit des Gesindes, und die Vereinigung der Kiegen mit den Wohnungen hat nur in seltenen Fällen die Veranlassung dazu gegeben. Wenn man also auch, trotz aller Einwendungen, darauf dringen wollte, daß künftig keine Korn-darren mehr in den Dörfern geduldet würden, so wäre, da die Bauern bei ihren täglichen Beschäftigungen immer mit einer Menge leicht entzündlicher Brennmaterialien umgehen müssen, den Unglücksfällen dieser Art immer nicht gänzlich vorgebeugt, und zur Verhütung der möglichen Feuersgefahr einen so außerordentlichen Aufwand zu machen, wäre gewiß nicht vortheilhaft. Denn es giebt ganze große Gebiete, in denen, wegen größerer Ordentlichkeit und besserer Aufsicht von Seiten der Wirthsleute, in sehr vielen Jahren nicht ein einziges Haus abbrennt. Sollten diese jetzt gezwungen werden, sich neue Kiegen zu erbauen, und ihre schon vorhandenen Dreschennen ungebraucht stehen zu lassen, bloß um der künftigen Feuersgefahr vorzubeugen, so würde der Bau dieser Kiegen ihnen viel theurer zu stehen kommen, als das Wiederaufbauen einzelner Häuser, wenn sie wirklich abgebrannt wären; das Sicherungsmittel kostete also endlich mehr, als der Schaden betrüge, wenn das Unglück im schlimmsten Falle wirklich eingetreten wäre! Dieß wäre eine Art von Feuer-verhütungs-Anstalt, mit der die Bauern gewiß nicht zufrieden wären, besonders wenn man die großen Verschwerden und Unbequemlichkeiten erwägt, die eine

Folge dieser Einrichtung wären. — Wenn das Dreschen wirklich die Hauptveranlassung zu den Feuersbrünsten gäbe, die, wie der H. W. sagt, den Horizont fast allnächtlich erleuchten, so wären die neu erbauten Kiegen doch gewiß in noch weit größerer Gefahr, als die jetzigen Bauernwohnungen, da die einzelnen Theilehaber an der Gemeintenne diese gewiß nicht so sorgfältig vor dem Feuer bewahren würden, als ihr eigenes Wohnhaus, mit welchem ihr übriges Eigenthum zugleich verloren geht, wenn es abbrennt: sie würden im Gegentheil aus Verdruss über die ihnen aufgedrungene Neuerung vielleicht sorgloser mit solchen Kiegen umgehen, als wenn sie sie aus eigener Ueberzeugung freiwillig erbaut hätten. — Und wenn nun durch Zufall, oder Nachlässigkeit eine solche Kiege gleich zu Anfange der Dreschzeit ein Raub der Flammen würde, was sinnen die darauf angewiesenen Gesinde dann an, da sie in ihren Wohnhäusern künftig keine Vorrichtung zum Korndreschen mehr haben sollen? Die Nachbarn hätten ihre Kiegen selbst viel zu sehr nöthig, als das sie sie ihnen überlassen könnten, und ihre Erndte könnte also nicht zu rechter Zeit ausgedroschen werden. Welche traurige und verderbliche Folge ein solcher, so leicht möglicher Fall für die Wirthschaft derjenigen Bauern, die der Unfall trafe, haben müßte, ist leicht einzusehen. Dieß ist eine Betrachtung, die sich gewiß jedem, der mit dem Geiste dieses Volkes bekannt ist, von selbst aufdringt, und

diese sowohl, als alle übrigen Einwendungen gegen die vorgeschlagene Einrichtung, deren nur als Beispiel einige angeführt wurden, und die sich bei einer genauern Beobachtung der Lebensweise und der innern Oekonomie der Bauern noch sehr vervielfältigen ließen, sollte niemand aus den Augen sehen, der zum Besten eines ganzen Landes Vorschläge zu machen unternimmt, die eine gänzliche Umformung des schon bestehenden Alten und Brauchbaren erfordern. Mit der besten und menschenfreundlichsten Absicht kann es sonst leicht geschehen, daß man zum Verderben derjenigen, denen gerade die Wohlthat zugebracht wurde, unwillkürlich mitwirkt, indem man sie, durch die ihnen aufgebrungenen Neuerungen, unzufrieden und in ihren Geschäften verdrossen macht, sie gegen ihre wohlmeinenden Wohlthäter erbittert, ihre innere häusliche Einrichtung stört, der Wirthschaft beschwerliche Hindernisse in den Weg legt, und ihre Betriebsamkeit dadurch unterdrückt, ihnen manche zu ihrer Zufriedenheit nöthigen Bequemlichkeiten nimmt, ihre Bedürfnisse gewaltsam beschränkt, sich ungerufen in ihr inneres, häusliches Leben hinein drängt, um ihre Gewohnheiten und Gebräuche, denen sie mit ganz unglaublicher Beharrlichkeit anhängen, mit Gewalt anzugreifen, und auf diese Weise nicht nur ihre Ruhe und Zufriedenheit, sondern auch wirklich ihren Wohlstand zerrüttet. — Und alles das endlich nur, um ihnen etwas Fremdes an die Stelle des Abgeschafften wieder zu geben, was noch nicht durch Er-

fahrung geprüft und besser befunden ist, als das seit undenklichen Zeiten her gewohnte Alte, bei dem sie sich bisher wohl befunden haben! — Daß übrigens die Vereinigung der Kiege mit dem Wohngebäude unter einem Dache nicht eine nothwendige Ursache von dem Schmutze, der Dunkelheit und dem Rauche in den Wohnstuben der Bauern ist, wie der H. W. voraussetzt, ist in einigen Gegenden von Livland durch die Erfahrung schon längst dargethan. Dort leben die Bauern, obgleich sie zu ihrer größten Bequemlichkeit ihre Kiege unter demselben Dache haben, in völlig reinlichen, hellen und rauchfreien Stuben, und vermeiden das Heizen einer abgesonderten Kiege, indem sie mit derselben Feuerung, die ihre Zimmer erwärmt, zugleich ihr Korn dörren; eine Einrichtung, die unstreitig holzersparender ist, als wenn man das Getreide in eigenen Gebäuden dörren und den aus dem Stubenofen noch warm abgehenden Rauch ungenutzt fortgehen lassen wollte. Die heißen Stuben werden die livländischen Bauern sich durch keine Ueberredung jemals nehmen lassen, und sie würden ihre Zimmer eben so heftig heizen, als jetzt ihre Kornbarren, wenn diese auch nicht mehr in den Häusern befindlich wären, und sie sie nicht zur Wohnung brauchen könnten; der größere Holzaufwand wäre also unleugbar.

Der H. W. schlägt endlich vor: man solle ein jedes Bauerwohnhaus abgesondert, von einem feuerfesten Materiale, und mit einem Zugofen und Schornstein

versehen, erbauen! — Was über die, von dieser Einrichtung zu erwartende Bequemlichkeit zu sagen war, ist schon berührt worden; jetzt kommt es darauf an, zu untersuchen: ob sich die angeblichen Vortheile von der Ausführung dieses Vorschlages mit Gewißheit voraussetzen lassen?

Häuser von Feldsteinen (Granit) sind bekanntlich in der Regel kalt und feucht; dieses Material wird also niemand zu einem Bauerhause brauchbar finden, der es gut mit dem Landvolke meint. Ziegeln sind zu kostbar und passen deswegen für diesen Gebrauch nicht. Es bliebe also nur die Wahl unter Lehmziegeln und Mauerarbeit übrig.

Beide Bauarten setzen voraus, daß in der Gegend, wo das Haus stehen soll, Lehm von der erforderlichen Beschaffenheit zu finden ist; besonders ist dieß bei der Mauerarbeit eine nothwendige Bedingung. Aber auch die Anfuhr der Lehmziegel, wenn sie aus einiger Entfernung herbei geführt werden müssen, ist sehr beschwerlich und greift den Anspann der Bauern an. Ueberdem müssen solche Häuser ein verhältnißmäßig hohes Fundament haben; zu diesem die Steine anzuführen, ist eine neue Beschwerde. Dann muß dieses Fundament auch gehörig gemauert, und der Grund dazu mit Einsicht gewählt werden, weil sonst das ganze Haus leicht fehlerhaft wird. Dazu aber gehört ein geschickter Maurer, und daran fehlt es auf dem Lande oft so sehr, daß selbst manche Gutsbesitzer zuweilen

nothwendige Veränderungen an ihren Hofgebäuden aus diesem Grunde unterlassen müssen. Müßten endlich die Häuser aus Noth von ungeschickten Maurern schlecht und mangelhaft gemauert, und wo es, was gewiß auch oft der Fall seyn würde, an gehörig ausgetrockneten Lehmziegeln fehlte, von feuchten Steinen aufgeführt werden; so möchte von den aus solchem Materiale ohne Sorgfalt und Geschicklichkeit erbauten Gebäuden wohl nicht viel Gutes zu erwarten seyn. Daß Lehmziegelhäuser, wenn sie nicht sorgfältig aus gehörig trocknen Steinen und mit Fleiß erbaut sind, mancherlei Mängel haben, ist bekannt. Sie halten nicht so warm, als hölzerne Gebäude, und sind, besonders wenn sie durch Bäume oder d. g. beschattet werden, gewöhnlich feucht und ungesund. Die vielen kalten und feuchten Hofsherbergen, die aus diesem Materiale oft nachlässig erbaut, an manchen Orten den Hofsdomestiken zur Wohnung angewiesen sind, haben gewiß viel dazu beigetragen, den Bauern eine entschiedene Abneigung gegen diese Bauart beizubringen. Sie haben einen sehr lebhaften Widerwillen gegen alle steinerne Häuser und beziehen sie nur äußerst ungern. Indessen giebt es auch Lehmziegelhäuser, die die erwähnten Fehler nicht haben, und es mag vielleicht wohl auf die Natur des Lehmes, und auch auf die Sorgfalt der Arbeiter ankommen. Daß die gewöhnlichen Balkenhäuser in der Regel viel wärmer, trockner und für den Bauern gesünder sind, als steinerne Häuser, ist nicht zu leugnen,

jedoch könnte es in den Gegenden, wo es schon gänzlich an Bauholz fehlt, wohl dazu kommen, daß man zuletzt alle neu zu erbauende Bauerhäuser aus Lehmziegeln oder Wellerarbeit aufführen müßte. Der Widerwille, den die Bauern bis jetzt gegen diese Art von Wohnhäusern haben, würde sich immer schwer überwinden lassen, und manche Nachtheile derselben sind nicht zu leugnen. So z. B. erhält mancher nachlässige Bauerwirth sein Dach nicht immer in einem fehlerfreien Zustande. Geschähe dieses auch mit den Lehmhäusern, so ist leicht einzusehen, was aus diesen mit der Zeit werden müßte. Aus diesem Grunde ist schon manches für die Bauern erbaute Haus von Wellerarbeit zu Grunde gegangen und allmählig verfallen. Dieß ist nun freilich nur eine üble Folge der Sorglosigkeit des hiesigen Bauern, diese ist aber nicht so leicht wegzuschaffen, als man allenfalls wohl alle schlechte Hütten mit Gewalt abbrechen, und andere Häuser (mit welchen Aufopferungen und mit welchem Erfolge, davon ist jetzt nicht die Rede) an ihre Stelle setzen könnte. Die Nationalsttte, und selbst manche schon in diese unzertrennlich mit übergegangene Unart ist nicht leicht durch gewaltsame Mittel auszurotten, und man sollte die Rücksicht darauf nie aus den Augen setzen. Uralte Gewohnheiten, wenn sie auch nichts taugen, lassen sich nur allmählig wegschaffen, und man bekämpft sie am sichersten durch Gedult und Nachsicht, indem man sich ihnen anfänglich anzuneigen scheint,

zugleich jedoch bessere Beispiele zur freiwilligen Nachahmung aufstellt, aber nur nie gewaltsame Schritte thut, um das Volk nicht zum Unwillen zu reizen, und in seiner Widerseßlichkeit nur um so beharrlicher zu machen. — Wenn man in den Gegenden, wo aus Mangel an Holz alle neue Häuser durchaus von einem anderen Materiale erbaut werden müssen, künftig nur darauf achtet, daß solche Gebäude von Lehmziegeln oder Wellerarbeit mit der größten Sorgfalt ausgeführt werden, damit sie die Fehler, welche dieser Bauart vorzugesetzt werden, nicht haben, so werden die Bauern sich endlich wohl daran gewöhnen, solche Häuser zu bewohnen. Nur müßte es jedem freigestellt werden, zu seiner Wohnstube irgend ein beliebiges Material zu wählen; für die Nebengebäude könnte man eher gesetzlich das nach den Umständen für am zweckmäßigsten erkannte vorschreiben. —

Der Feuergefährlichkeit würde wohl nicht, wie der Herr Verfasser meint, vorgebeugt werden, wenn alle Bauerhäuser von Lehmziegeln oder Wellerarbeit erbaut wären; denn die Dächer müßten doch, wie bisher, von Stroh seyn, die Hausgeräthe und manche zur Wirthschaft der Bauern gehörigen Vorräthe, lauter zum Theil sehr leicht entzündliche Brennstoffe, könnten aus den Wohnhäusern nicht entfernt werden, und bei der bekannten Unachtsamkeit mancher Bauern würde es an Unglücksfällen, wie sie sich auch jetzt zuweilen ereignen, nie fehlen. — Die Aufklärung der Begriffe der livil.

Bauern über ihre Pflichten, und über die Nachteile ihrer hin und wieder leider noch immer herrschenden Sorglosigkeit, würde sehr viel mehr wirken, als eine gänzliche Umformung ihrer Häuser. Den Predigern als Volkslehrern, kommt es zu, den Aberglauben unter den Bauern auszuwurzeln, der sie gegen die Feuer- gefahr unempfindlich macht. Haben sie erst diese Unart abgelegt, dann werden sie auch in hölzernen Häusern ohne große Feuer- gefahr leben. Daß übrigens die Gefahr in den Häusern, wie sie bisher waren, nicht so groß sein muß, als man durch den Anblick verleitet, wohl glauben sollte, ist daran zu erkennen: daß es zuweilen hölzerne Bauerhäuser giebt, die schon ein Jahrhundert gestanden haben.

Wie wenig man endlich von der veränderten Einrichtung der Wohnstuben eine merkliche Wirkung auf die Ausbildung der Bewohner derselben hoffen darf, sieht man an dem Hofsgesinde hier zu Lande, jedoch etwa mit Ausnahme derjenigen Leute, die sich bei ihren Dienstleistungen den Herrschaften immer nähern müssen, und dann manche Unart ablegen. Bei dieser Klasse von Menschen findet man oft so viele Unsauberkeit, Nachlässigkeit und Unachtsamkeit in Rücksicht ihrer Umgebung, daß sie hierin vor den schmutzigsten Bewohnern der schlechtesten Hütten nichts voraus haben. Die hellen, großen Fenstern, die übrigens gewöhnlich auch bald eingeschlagen werden, und die oft recht hübsch eingerichtete Wohnung mit weißen, glatten Wänden,

konnten in der Regel gar nichts dazu beitragen, diese Leute zu einer reinlicheren Lebensweise zu vermögen. Sie verwandeln die niedlichsten, saubersten Zimmer bald in einen eben so widerlichen Aufenthalt, und bewohnen diese mit derselben Unsauberkeit, als mancher schmutzige Bauer seine rauchige Hütte. Viel reiner leben die Bauern dort, wo sie sich freiwillig einige Wohnzimmer an ihren Häusern angebaut haben; diese zeigen einen sehr lebhaften Sinn für Reinlichkeit, und verbesserten eben deswegen ihre Wohnungen. Die Schornsteine, die der H. W. für die hier zu erbauenden Bauerhäuser anempfiehlt, passen für diesen Zweck nicht. Denn sie erfordern erstlich ein kostbares Material, nämlich Ziegeln, und entsprechen schon deswegen der von dem H. W. selbst sehr zweckmäßig festgesetzten Bedingung: Wohlfeilheit bei der ersten Einrichtung, nicht. Dann sind auch auf dem Lande die Maurer, die einen Schornstein mit dem dazu gehörigen Mantel gut aufzuführen wissen, nicht überall zu haben, und es würde an manchen Orten schwer halten, einen Menschen zu finden, der mit dieser Arbeit gehörig umzugehen wüßte. Man hat schon zu verschiedenen Zeiten versucht, die Bauern dazu zu bringen, daß sie Schornsteine an ihren Häusern anbringen möchten. Einige Gutsbesitzer haben ihnen auf eigene Kosten neue Häuser, die mit Schornsteinen versehen waren, erbaut, andere versehen bloß ihre Wohnungen mit Schornsteinen, jedoch zeigte sich die Unzweckmäßigkeit dieser Einrichtung über-

all gleich deutlich. Die Bauern versäumten es immer, die Schornsteine zu rechter Zeit zu reinigen, und dadurch entstand für die Strohdächer die größte Feuergefahr, und sie ließen sie allmählig eingehen und verfallen.

Die Zugöfen passen eben so wenig für die livländischen Bauern. Ein solcher Ofen wird durch zu starkes Heizen leicht zersprengt, und kann dann sehr leicht die Veranlassung zu einer Feuersbrunst werden. Da die Bauern aber bekanntlich ihre Stuben nie heiß genug haben können, und ein Zugofen fast bis zum Glühen erhitzt werden muß, wenn er so viel Wärme verbreiten soll, als man in den Bauerhäusern gewöhnlich antrifft, so würde der eben erwähnte Fall gewiß sehr oft eintreten. Ueberdem wissen die Bauern, bei ihrer gewöhnlichen Unachtsamkeit, sich auch in die Behandlung der Zugöfen immer nicht zu finden, und haben deswegen zu jeder Zeit die größte Abneigung dagegen gezeigt. — Wird ein solcher Ofen zu früh zugemacht, so giebt er Dunst; bleibt er zu lange offen, so entweicht alle Wärme daraus, und die Stube bleibt kalt. Beides ist nur durch Aufmerksamkeit zu verhüten; aber die Erfahrung hat es oft genug gelehrt, daß die Bauern nie den rechten Zeitpunkt zum Verschließen der Spelten finden konnten. Um nicht vom Dunste (der bei einem gewöhnlichen Bauerofen, welcher weder Züge noch eine Spelte hat, nie entstehen kann) zu leiden, verschwenden sie eine große Menge Holz, ohne jedoch ihre Stuben gehörig erwärmen zu können, und waren so sehr

gegen diese Art Oefen eingenommen, daß sie sie endlich einschlugen, und ihre gewöhnlichen Kiegenöfen wieder einführten.

Die Schornsteine, die, wie schon früher gezeigt wurde, einen größern Holzaufwand veranlassen, weil ein bedeutender Antheil der in dem Ofen erzeugten Wärme verloren geht, indem der warme Rauch, welcher in den Bauerhäusern seine Wärme an das zu dörrende Korn absetzt, durch dieselben ganz ungenutzt entweicht, haben ja schon sogar in den Städten zuweilen die Veranlassung zu Feuerschäden gegeben; um wie viel öfter würde dieß nicht bei den mit Stroh gedeckten Bauerhäusern, bei denen keine so strenge Aufsicht statt finden könnte, der Fall seyn.

Brennt doch manches Hofgebäude nur dadurch ab, daß die Oefen überheizt und zersprengt und die Röhren nicht immer zu rechter Zeit gereinigt und ausgebessert werden. Ein kleiner Riß in dem Mauerwerk, der bei der den Bauern eigenen Sorglosigkeit so leicht übersehen werden würde, könnte das größte Unglück zur Folge haben, und es wäre unstreitig höchst zweckwidrig, dem livländischen Bauern eine so sehr gefährliche Neuerung aufzudringen.

Wenn man alle Verbesserungs- Vorschläge des H. B. einzeln durchgeht, und die Schwierigkeiten, die der Ausführung derselben im Wege stehen, sowohl, als die zu erwartenden Folgen erwägt, so überzeugt man sich

leicht davon, wie wenig diese Pläne unter den jetzigen Umständen auszuführen sind.

Wollte man indessen, trotz alles bisher Gesagten, annehmen, daß es wirklich gut und wünschenswerth wäre, wenn an die Stelle aller schlechten Bauerhäuser in ganz Livland recht bald ganz neue, nach irgend einem Plan eingerichtete steinerne Häuser gesetzt werden könnten, so dürfte man doch bei Vorschlägen dieser Art nicht aus der Acht lassen, welche Mittel dem Landmanne zur Ausführung der entworfenen Pläne zu Gebote stehen. Da Livland nur durch den Ackerbau subsistirt, und alles, was diesem hinderlich ist, als dem Wohlstande des Landes höchst verderblich betrachtet werden muß, so kann man einer Einrichtung, die einem Theile der für diesen Zweck bestimmten Kräfte eine andere Richtung geben würde, unmöglich Beifall geben! — Wenn das Bauen im ganzen Lande zu gleicher Zeit mit der von dem H. B. geforderten Emsigkeit unternommen werden sollte, so würde der Anspann der Bauern durch die Anfuhr der Lehmziegel sowohl, als der übrigen Baumaterialien, und durch die beim Baue vorfallenden Arbeiten außerordentlich angegriffen werden, und der Feldbau müßte dadurch nothwendig leiden, der dadurch entstehenden großen Kosten nicht einmal zu gedenken. Nur auf einigen volkreichen Gütern, die sich sonst in sehr glücklichen Verhältnissen befinden, ließe sich ein Plan von solchem Umfange vielleicht ohne große Verschwerde für die Bauerschaft realisiren. Aber gerade

an solchen Stellen käme man mit den Verbesserungsvorschlägen in der Regel schon zu spät; denn da, wo die Bauern wohlhabend sind, wo es ihnen nicht an Bauholz fehlt, oder wo sie wegen glücklicher ökonomischer Verhältnisse Kräfte genug übrig behalten, um etwas für ihre Gemächlichkeit verwenden zu können, da haben sie sich schon lange selbst ihre Häuser so eingerichtet und erweitert, daß sie noch weit bequemer und geräumiger sind, als die von dem Herrn Verfasser als Muster aufgestellten. In andern, von der Natur nicht so begünstigten Gegenden hingegen, wo die Bauern arm sind, oder wo der Holzmangel so groß ist, daß sie ihr Bauholz meilenweit anführen müssen, da wohnen sie zum Theil auch noch schlecht. Aber gerade in diesen Distrikten hat die Bauerschaft nicht die Kraft, etwas zur Verbesserung ihrer Häuser zu unternehmen; der Anspann ist schlecht, die Menschen haben volkauf zu thun, um dem Boden nur die nothdürftige Erndte zu entziehen, und sie behalten weder Zeit noch Kräfte zur Ausführung der gethanen Vorschläge übrig. Da ferner die Leistungen der Bauern bekanntlich durch Gesetz streng bestimmt und begrenzt sind, und die den Gutsbesitzern zukommenden Arbeitstage zur Bearbeitung der Felder und zur Bestellung anderer nothwendigen wirthschaftlichen Geschäfte oft kaum zureichen, so bleiben auch diesen unter den angenommenen ungünstigen Verhältnissen keine Mittel übrig, die Opfer, die der H. B. von ihnen erwartet, zu bringen, wenn sie ihren Feld:

bau nicht zum größten Nachtheile des Ganzen vernachlässigen oder beschränken wollen. Die Erbauung so vieler neuer Häuser ist also gerade in den Gegenden, wo noch hin und wieder die schlechtesten Hütten stehen, am wenigsten in der bestimmten Zeit möglich, und der Plan ist dort, wo er sich allensfalls ohne zu große Beschwerde ausführen ließe, ohne bedeutenden Nutzen, weil die Bauern dort schon selbst die nöthigen Verbesserungen an ihren Häusern angebracht haben; in den Gegenden hingegen, wo eine Verbesserung der Wohnungen am nothwendigsten wäre, ist er, wie gezeigt wurde, leider unausführbar.

Soll indeß wirklich etwas Zweckmäßiges geschehen, um die livländ. Bauerwohnungen wahrhaft zu verbessern, so ist es wohl am rathsamsten, einige Veränderungen, welche die Bauern in verschiedenen Gegenden von Livland ganz aus eigenem Antriebe freiwillig mit ihren Wohnhäusern vorgenommen haben, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit die Bauern in anderen Gegenden allmählig davon überzeugt werden, daß es wenigstens möglich ist, ohne alle Abänderungen in der Form und Anlage ihrer Häuser, manche sehr zweckmäßige Einrichtung darin anzubringen. Schon vor vielen Jahren haben die wohlhabenderen Bauern, unter andern in der Gegend von Wenden, Smilten, Salisburg, Oppelahn etc., angefangen, ihre Wohnungen auf eine Art zu verbessern, die für ihre Lebensweise vollkommen paßt, und zugleich alle Vortheile verschafft, die man bis jetzt noch als eine wahre Verbesserung der livländischen

Bauerhäuser betrachten kann: das Gesinde hat nämlich zu dem täglichen Aufenthalte helle, völlig von Rauch befreite Zimmer, die bei der strengsten Kälte gehörig warm halten; übrigens ist die Kiege mit diesen Zimmern unter demselben Dache. Im Sommer schläft bekanntlich das Bauergesinde größtentheils draußen, im Winter aber vertheilt es sich in den Zimmern und in der warmen Kiege, die den Bauern durch ihren Reiz immer unwiderstehlich anzieht, wenn er für den täglichen Aufenthalt auch noch so sehr an ein helles, reinliches Zimmer gewöhnt ist. Dadurch wird die Luft in den Zimmern immer reiner erhalten, und ist nie so verdorben, als in den zuweilen mit Menschen dicht angefüllten Hofsherbergen, und in den oft sehr engen Wohnstuben der Hoflagen und Krüge, wo eine ganze Familie gewöhnlich in einem einzigen Zimmer beisammen wohnt. Ueberdem ist es eine Bemerkung, die sich in diesen Gegenden überall bestätigt: daß dort, wo die Bauern, ohne alle Aufforderung von Seiten der Gutsbesitzer, freiwillig Verbesserungen mit ihren Wohnhäusern vornahmen, sie ihre Lebensart auch allmählig abändern, und nach den reinlicheren Wohnungen einrichten. Sie bewohnen ihre hellen, freundlichen Zimmer, die sie aus eigener Ueberzeugung selbst angebaut haben, ohne allen Schmutz, und geben einen deutlichen Beweis, daß die Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Wohnung von der äußern freilich unscheinbaren Form der Häuser völlig unabhängig ist. —

Diese Art von Verbesserung der bisherigen Bauerhäuser mag sich vielleicht zuerst aus jenen Gegenden herschreiben, wo es unter den Bauern geschickte Handwerker, als z. B. Weber, giebt, die zu ihrer Arbeit hellerer Stuben bedürfen. Sie hat sich indessen auch in anderen Gegenden, wo es keine solche Handwerker giebt, ausgebreitet, und die benachbarten Bauern, die sich mit den Annehmlichkeiten einer solchen Einrichtung erst bekannt gemacht hatten, ahmten sie nach, ohne sich mit ähnlichen Arbeiten zu beschäftigen. Auf diese Weise ist die von den Bauern selbst eingeführte Verbesserung ihrer Wohnungen immer bekannter und allgemeiner geworden, und breitet sich allmählig, ohne Hinzuthun der Guts herrschaften, noch immer weiter aus. — Die bisherigen Häuser brauchen dazu nicht umgebaut zu werden, sondern es werden nur ein paar Zimmer angebaut, und der Ofen muß versehen, oder auch ein zweiter Stubenofen gesetzt werden. Eine solche Verbesserung ist also mit möglichst geringen Kosten verknüpft, und da sie von den Bauern selbst erfunden und freiwillig ausgeführt ist, so muß sie sich wohl mehr für ihre Bedürfnisse und Lebensweise schicken, als die Einrichtungen, die von Personen vorgeschlagen werden, welche bei der besten Absicht denn doch nicht so ganz genau mit den Sitten und Bedürfnissen der Bauern vertraut sind, daß sie ihre Wünsche in allen Stücken vollkommen zu befriedigen im Stande wären.